Abd-el-Kader

Carnevalslieder

dem

Eremir Abd-el-Kader

gewidmet

von

Gustav Bernhard.

Mit zwei Federzeichnungen.

Leipzig, 1848.

Verlag von Ignaz Jackowitz.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Inhalt.

		Seite
1.	Widmungsgedicht an Abd-el-Kader	5
2.	Einladung	7
3.	In der Garderobe	8
4.	Maskenfreiheit	9
5.	Polonaise	9
6.	Blick auf das Maskengewühl von der Gallerie	10
7.	Das Engagiren	11
8.	Walzer	12
9.	Galopp und Schottisch	13
10.	Harlekin	13
11.	Columbine	14
12.	Der Schweizerbub	14
13.	Die Fischerin	14
14.	Der Sultan	15
15.	Hebe	15
16.	Ein komischer Unglücksfall	16
17.	Der Spanier	17
18.	Lola Montez	18
19.	Der Irländer	18
20.	Der Tscherkessenhäuptling Schamyl	18
21.	Die Dame in Officierskleidung	19
22.	Die beiden Bayards	19
23.	Eine Dame, die sich demaskirte	20
24.	Der junge Bergknapp	20
25.	Puck	21

		Seite
26.	Der Tyroler (mit einem Blumenkerbchen) . .	21
27.	Die Emancipirte	23
28.	Beim Contretanz	25
29.	Der flotte Tänzer	26
30.	Der fröhliche Zecher	27
31.	Trinksprüche	27
32.	Champagnerlied	28
33.	Bonbenbeviſen	29
34.	Der Cotillon	33
35.	Ein Betrunkener	34
36.	Die Nachhauſefahrt	34
37.	Die Serenadenbringer	35
38.	Serenade	35
39.	Ende des Carnevals und Beginn des Frühlings .	37
40.	Noch ein Frühlingsbild	38
41.	Der Frühling im Ballſaal	39
42.	Schlußgedicht. Das letzte Wort an Abd-el-Kader	42

Widmungsgedicht an Abd-el-Kader.

Wüſtenfürſt, Du Sohn der Sonne,
Ruhſt nicht unter Palmen mehr,
Aus der heim'ſchen heißen Zone
Führten ſie Dich übers Meer.

Endlich biſt Du, Abd-el-Kader,
Endlich doch ins Netz gegangen,
Dich, der Wüſtenſöhne Vater,
Brachten jubelnd ſie gefangen.

Abſchied Deiner Heimath ſandte
Wohl Dein Herz mit bittrer Qual,
Wo, wie Du, im ſelben Lande
Unterging einſt Hannibal.

Auf den Polſtern manche Tage
Sinnſt Du trauernd nun im Schloß
Und Dir ſcheint, es wiehert Klage
Dumpf Dein Beduinenroß.

Tapfrer Emir, haſt geſchwungen
Für die Freiheit, für die Macht
Kühn Dein Schwert und haſt errungen,
Was den Mann zu Helden macht.

Haſt ein großes Volk der Erde
Lang am Narrenſeil geführt,
Ungebeugt von ſeinem Schwerte,
Nicht von ſeinem Träun berührt.

Endlich ward dem Wüſtenſtreiter
Abgeſchnitten jeder Pfad,
Nicht ein Zug zur Rettung weiter
Endlich ſetzten ſie Dich matt.

Einſt den Kaiſer der Franzoſen
Führten ſeine Feinde fort,
Den Napoleon, den Großen,
Fern nach Sanct Helenens Port.

Und ſo werden die Franzoſen
Ins Exil auf weitem Pfad
Führen Dich, den Feind, den großen,
Wie man ihrem Kaiſer that.

Abſchied von der Weltgeſchichte
Nimmſt Du, Held, mit tiefem Schmerz,
Nur ein Wort noch im Gedichte
Weiht Dir des Poeten Herz.

Wohl ein Held wirſt Du noch bleiben
Eine Zeit lang in der Welt
In dem üppig bunten Treiben,
Aber nur ein Modeheld.

Tapfer wird an Dir man rächen
Mit gar argen Waffen ſich,

In bon mots Dir Urtheil ſprechen
Mit des Witzes Hieb und Stich.

Und man wird Dich konterfeien
Mit der ſchönen Frauen Schaar,
Sich an dem Gefallnen freuen,
Der der Wüſte Löwe war.

Kamen ja die Maskenbälle —
In der buntbewegten Welt
Wirſt Du in dem Raum der Säle
An das Kerzenlicht geſtellt.

Schaun wird man Dich im Theater;
Im Tumult des Carneval
Hier und dort ein Abd-el-Kader
In der frohen Gäſte Zahl.

Sei es drum! die ernſten Worte
Weihte ich — man nehm' es wahr —
Dem, der fern vom Heimathorte,
Einſt ein freier Häuptling war.

Doch, man wiſſe, daß die Reihe
Bunter Verſe ich zumal
Jedem Abd-el-Kader weihe,
Der erſcheint zum Maskenball.

Einladung.

Trompetenſtoß erſchallt — herein! herein!
Ihr jungen Schönen kommt zum Carneval;

Ihr flotten Herrn, vom Schenktiſch winkt der Wein.
Sagt an, nicht wahr? es iſt der Maskenball
Ein Spiel des Lebens, wo verwirklicht iſt
Am meiſten, was wir träumen im Gedichte,
Wo Helden oder Fraun der Weltgeſchichte
Erſtehn, vom Strahl der Kerzen wach geküßt,
Wo Feen und Götter aus Olympus Reichen,
Von der Muſik gerufen, niederſteigen
Und ſich, wie Schmetterlinge, wild und zart,
Ins Blüthenmeer der heitern Gegenwart
Zum Tanze gaukelnd reihn im frohen Reigen.
So kommt, werft jede Sorge ab für heute!
Indeß der Ton, der vom Orcheſter dringt,
Bacchantiſch Euch im Buſen wiederklingt,
Stürzt Euch kopfüber in den Strom der Freude.

In der Garderobe.

Verhüllt aus den Caroſſen ſteigen
Behend' die Herren und die Damen,
Die, um ſich hier im Glanz zu zeigen,
Zum Maskenballe kamen.

Ein emſig Treiben iſt zu ſehn:
Der Mantel ſinkt und die Kapuze,
Und plötzlich, wie die Engel, ſtehn
Die Damen da im reichen Putze.

Sie mahnen an die Schmetterlinge,
Die fröhlich ſich der Puppʼ entwinden,
Und regend ihre leichte Schwinge
Zur Luſt ein lieblich Klima finden.

Maskenfreiheit.

Wo lebt die Freiheit? — Auf den Bergen? —
So ſchaut Euch um all überall!
Wie, oder lebt ſie in den Särgen? —
Im Sarg nicht, nicht auf Berg und Thal. —
Die Freiheit darf ſich nur verbergen
Im Strudel eines Maskenball. —

Verlarvt Euch denn zum Maskenſcherz
— Im Grunde wär' es nöthig nicht —
Denn Ihr maskirt doch Euer Herz
Stets mit dem eigenen Geſicht;
Und träumt, daß Ihr zum Paradies
Der Freiheit glücklich heut erwacht —
Als unfrei wacht Ihr auf gewiß
Vom Rauſche einer kurzen Nacht.

Polonaiſe.

Es wandeln hin die Paare
Faſt feierlich im Schritt,
Als nähme jede Dame
Der Herr zum Altar mit.

Wohl wandeln hin die Paare
Zu einem Altar heute,
Den flücht'gen Bund zu weihen
An dem Altar der Freude.

Dort seh' ich einen Polen
Auch in dem Wandeltanz,
Viereckig seine Mütze,
Die Uniform voll Glanz;

Doch ist's nur eine Maske. —
Der Pole ging im Kampfe
Zur letzten Polonaise
In Krakaus Pulverdampfe.

Blick auf das Maskengewühl von der Gallerie.

Wie wogt es bunt in Faschings Glanz und Pracht! —
In Ruh' mag gern man das Gewühl belauschen,
Wo große Kinder sich in Lust berauschen
In jeder Maske und in jeder Tracht.
Worüber schweben die Gestalten schnell
Im Saale wie auf einem Carroussel.
Es drängen sich aus Hütten und von Thronen,
Aus fernen Zeiten und aus allen Zonen
Der Africaner mit der schwarzen Larve,
Der Türk, von einem Harem schön umkränzt,
Der heitre Liedersohn mit goldner Harfe,
Der Lappe, pelzvermummt und schneebeglänzt,
Der Drähtebinder in der groben Jacke,

Der Officier im blankbeknöpften Fracke,
Die junge Maid, das Ziel der Liebeswonne,
Im langen Schleier dort die ernſte Nonne,
Der Jude hier mit ſeinem Kram und Handel,
Der Troubadour, im Arm die kleine Zither,
In Helm und Panzerhemd der ſtolze Ritter
Und ſelbſt der Fürſt im ſammtnen Purpurmantel.
Ein Lichtmeer ſtrahlt von Kerzen und aus Spiegeln,
Die feſſelloſe Luſt iſt nicht zu zügeln.

O holder Traum! o lieblich ſüßer Tand! —
Kaum gingen funfzig Jahre in das Land,
Wo flohn denn hin des bunten Stromes Wellen?
Wo kamen hin die fröhlichen Geſellen?
Die Jungfraun alle in der Schönheit Blüthe? —
Fragt, um die kühne Luſt etwas zu zügeln,
Fragt, wenn Ihr ſeid vom wilden Tanze müde,
Die Blumen auf den grünen Raſenhügeln!

Das Engagiren.

Der Herr.

Darf, Fräulein, ich zu bitten wagen?

Die Dame.

Nein, nein! ich bin ſchon engagirt.

Der Herr.

Nur einen Tanz mir zuzuſagen,
Fleh' ich, wenn Sie die Bitte rührt.

Die Dame.

Es thut mir leid, denn alle Tänze
Vergab ich vor vier Wochen schon.

Der Herr.

O daß das holde Glück mir glänze!
Dem Flehn nur einen Tanz zum Lohn.

Die Dame.

Nun warten Sie, mein dicker Vetter
Muß leisten auf den Tanz Verzicht,
Entschäd'gen mögen ihn die Götter,
Doch mit ihm tanzen kann ich nicht.

Der Herr.

Sie fühlen wohl, wie es genirt,
Ist lang vorher man engagirt.

Die Dame.

So kommen Sie, mein Herr, geschwind,
Hier meinen Arm, der Tanz beginnt.
(leise.)
Ich weiß, die Lust wird erst beseelt,
Tanzt man mit dem, den gern man wählt.

Walzer.

Wie die Schiffelein vor dem Winde
Auf den weichen Wellen gehn,
Wenn die Lüfte leis und linde
Ihre vollen Segel blähn —

So von nicht zu raschen Tönen
Leicht gehoben und getrieben,
Fliehn die Tänzer und die Schönen,
Die den sanften Walzer lieben.

Galopp und Schottisch.

Ha Flucht und Schwung und zephyrleichtes Schweben!
Hoch klopft die Brust, das Auge strahlt im Glanz! —
Ist auch ein schlimmer Tanz wohl oft das Leben,
So ist ein wonnig Leben doch der Tanz.

Der Tänzer glaubt zum Himmelreich zu schweben,
Er kann die Lust im Busen kaum bezähmen,
Und dieß muß seine Freude noch erheben:
Er wähnt, im Arm den Engel mit zu nehmen.

Harlekin.

Bei der allgemeinen Treibjagd,
Wo die Freude wird gehetzt,
Bist Du, Harlekin, der Spürhund,
Der die Nase drollig wetzt.

Bist der buntgefleckte Pudel,
Der Vergnügen appertirt,
Dessen tollen Possensprüngen
Man mit Lachen applaudirt.

Du bist der Lion des Abends,
Kurz bist in Person die Narrheit,
Doch befind'st Dich dabei besser,
Als in unsrer Welt die Wahrheit.

Columbine.

Columbine, Columbine!
Gleichst der schönsten Blume sehr,
Denn wie Schmetterling und Biene
Schwärmen Herren um Dich her.

Wo ist Harlekin geblieben? —
Unter allen Herren härmt
Er nur sich nicht um Dein Lieben,
Da er dort beim Becher lärmt.

Der Schweizerbub.

Standest auf, standest auf, schöner Schweizerbub,
Und grubst dem Jesuiten eine Grub'. —
Du muntrer Eidgenossenknabe,
O trink' mit mir von dieses Weines Labe,
Und meinen Trinkspruch, theil' ihn nur:
Es lebe hoch der General Düfour! —

Die Fischerin.

Halt Kind, Du bist so schön und lieb,
Ich bin Dir nachgegangen,
Das Lächeln Deines Mundes trieb
Das Blut in meine Wangen.

Es ſchlug mein Herz und hüpfte ſehr,
Wie Fiſchlein froh und munter,
Und ging im blauen Himmelsmeer
Vor Deinen Augen unter.

Das Schifflein in dem Meer dahin
Iſt gar zu tief gegangen,
Denn als es rückwärts wollte fliehn,
Da haſt Du es gefangen.

Der Sultan.

Seht da, der Sultan lebt in Saus und Braus,
Zufällig trinkt er heut einmal auch Wein,
Er geht gewiß mit einem Zopf nach Haus
Und ſchläft ſanft ſelig in der Kammer ein;
Doch er erwacht — ach, daß ſich Gott erbarm' —
Im Harem nimmer, ſondern nur in Harm.

Hebe.

Du Göttermädchen, reich an Reiz und Scherz,
Schenkſt Nektar in das Glas und Lieb' ins Herz;
O laß, ich bitte Dich, auch meine Lippen
Ein einzigmal aus Deinem Becher nippen;
Aus ſeiner Fluth ſteigt mir Begeiſtrungstraum
Schön, wie die Venus aus des Meeres Schaum.

Ein komiſcher Unglücksfall.

Mit jeglichem Moment wird freudenvoller
Der fröhliche Tumult im weiten Saal,
Der Tanz wird wild und toll und immer toller,
In höchſter Blüthe ſteht nunmehr der Ball.

Mit dröhnenden, bacchantiſch-wilden Tritten,
Die Arme um die Taille feſtgepreßt,
Wird ein Galopp hin durch den Saal geritten,
So daß der Athem faſt die Bruſt verläßt.

Dort fliegt ein Paar! Wer iſt's? — Ein Kaufmannsdiener,
Ein muntrer Fant im Harlekinoskleid,
Mit ſeiner Dame zeigt er ſich als kühner
Heros des Balls, der Tanzluſt ganz geweiht.

Ihr flücht'gen Herrn und Ihr erhitzten Schönen!
Nehmt Euch in Acht, der Boden iſt ſehr glatt;
Man weiß, daß junge Leute kommen können
Zu Fall, wo's ſchlüpfrig hergeht in der That.

Kaum ausgeſagt — da ſehet den Scandal!
Schaut den Commis, der hinflog wie im Sturm,
Liegt mit der Dame mitten in dem Saal
Und zappelt, rafft und krümmt ſich wie ein Wurm.

Die Dame knickte wie ein Lilienſtengel;
O holde Schöne auf des Saales Flur,
Du biſt fürwahr jetzt ein gefallner Engel,
Dein Herr doch ein fallirter Kaufmann nur.

Und was die Augen noch erblicken müſſen!
Der Tänzer hat erfaßt in Angſt und Haſt
Der nächſten Dame Kleid und es zerriſſen
Von oben an bis ganz herunter faſt.

Wie komiſch, daß das nächſte Paar auch fiel,
Gefolgt im Fall wär' faſt die ganze Reihe,
So wie es geht bei dem Soldatenſpiel,
Wenn umwirft Regimenter man von Bleie.

Es hüte vor dem Fall im Tanzgewühl
Jedwede Dame ſich, denn wenn vor Allen
Graziös ſie ſcheinen und gefallen will,
Gefällt auf keinen Fall ſie durch das Fallen.

Doch ſteht nur wieder auf beim Schall der Töne!
Belacht ward ſehr die drollige Geberde,
Als ſammt dem Herrn am Boden lag die Schöne;
Es war das Loos des Schönen auf der Erde.

Der Spanier.

Der ſchlanke Jüngling tritt ſo ſtolz einher,
Als trüg' er in den Taſchen Peru's Gold,
Er macht die Cour den Damen rings umher,
Sein Prachtgewand blitzt in die Augen hold.

Doch, Leute, wißt: Deß Anblick ſo ergötzt —
Ganz heimlich will ich es ins Ohr Euch ſagen —
Er hat zu Haus den Burnus erſt verſetzt,
Um heut das Span'ſche Ritterkleid zu tragen.

Lola Montez.

O Tänzerin, biſt hier an Deinem Platze;
Sehr koſtbar, wahrlich, iſt Dein Ballcoſtüm,
Als käm' es her von einem reichen Schatze,
Begleitet auch von Verſen gar ſublim.
Heut kannſt Du Dich in vollem Glanze zeigen,
Denn hier iſt ja ein Ort zu tollen Streichen.
Dein kleiner Fuß, der wirklich viel zertrat,
Ob er's vielleicht auch aus Verſehen that,
Er iſt ſehr nett und paßt recht wohl, fürwahr,
Zu Deiner Schönheit. Drum iſt's unbeſtritten,
Daß immer noch zu ſanft die Strafe war
Für die ſo ſchlimm geſinnten Jeſuiten,
Ob ihrer Sündenlaſt auf dieſer Erden
Getreten von ſo ſchönem Fuß zu werden.

Der Irländer.

Ein Bild aus dem unglücklichſten der Länder! —
Du Maske biſt vielleicht ein kecker, junger,
Ein üppig übermüthiger Verſchwender —
Graut Dir es nicht? Dein Urbild ſtirbt vor Hunger.

Der Tſcherkeſſenhäuptling Schamyl.

(Zu einer andern Maske ſprechend.)

Einſt ſprach Neidhard, der Ruſſengeneral:
„Wer mir den Kopf bringt meines Feind Schamyl,
Dem geb' ich, wie er wiegt, an Gold ſo viel." —

Der Ausſpruch machte mir ſehr wenig Qual,
Er war ſehr ehrenvoll für mich, fürwahr!
Doch ſprach ich gleich zu der Tſchetſchenzen Schaar:
Bringt Ihr den Kopf des Generales mir,
Nicht zehn Kopeken gebe ich dafür.

Die Dame in Officierskleidung.

Gewiß, daß niemand ſchönre Taille hat
Als, Holde, Du auf dieſem Maskenball;
O wäreſt, Schönſte, Du mein General,
Und wäre ich Dein einziger Soldat!

Die beiden Bayards.

Wer miſchte hier ſich in des Faſchings Freuden? —
Den alten ſoll's, den neuen Bayard deuten. —
Der alte Bayard, tapfer und gewandt,
Warf manchen mächt'gen Gegner in den Sand.
Der neue Bayard wirft mit ſeiner Hand
Zwar nimmer einen Gegner in den Sand,
Doch muß der Sand ihm auch zum Zwecke taugen:
Er ſtreut den Sand den Gegnern in die Augen;
Dem Ritterthum sans peur et sans reproche
Dem hüpft er nach als ritterlicher Froſch.

Eine Dame, die sich demaskirte.

Die Halbmaske herunter
Nahm sie vom Angesicht;
Wie schön ist sie und munter,
Man sah es vorher nicht.

Ihr Antlitz, halb verdunkelt,
Der Sonne gleich sich wies,
Wenn diese halb nur funkelt
Bei Sonnenfinsterniß.

Der junge Bergknapp.

Wie munter bist Du, junger Bergknapp, heut,
Wie prangst Du schmuck in Deinem Feierkleid,
Wie schlank hast Du den Hüftenschurz gegürtet,
Aufs blonde Haupt den grünen Hut gebürdet,
Worauf sich das Symbol, das Dir nur eigen,
Die zwei gekreuzten Hämmer blinkend zeigen.
Stolz nickt vom Haupte Dir die gelbe Feder,
Schwarz prangt am Knie das hellgeputzte Leder,
Das rothe Kräglein will recht gut Dir sitzen
Und Deine Hände zieren feine Spitzen,
Von brennend schwarzen Linnen Deine Jacke
Und in der Hand trägst Du die Bergmannshacke;
Prall schmiegt an Deinen Lenden in die Höh'
Sich Strumpf und Beinkleid, blendend wie der Schnee.
So stehst vollendet Du in Deinem Staat. —
Kein Wunder, daß sie Dich erkoren hat

Zum Liebſten jene Maid mit rothen Wangen,
Im Schelmenauge zärtliches Verlangen.
Drum ſei für Dich die Bergmannsfahrt gewagt,
Die Seele ſenk' in ihres Buſens Schacht;
Dort findeſt Du der Liebe reines Erz,
Ein Pochwerk auch, das für Dich ſchlägt, ihr Herz.
Doch ſchmilzeſt ſelbſt Du wie Metall zuſammen
In ihren mächtigheißen Liebesflammen;
Und wenn geſchmolzen Du im ſüßen Brennen,
Wird keine Scheidekunſt von ihr Dich trennen;
Die Liebeswonne ging Dir lächelnd auf,
Glück auf! Glück auf!

Puck.

Dort ſchwebt ein Weſen hin, ſo leicht und ſchnell! —
Es iſt der Puck, des Oberons Geſell. —
Die Maske kenne ich, ſo wahr ich bin!
Denn es iſt eine ſchöne Sängerin.
Als neulich eine Nachtigall geſtorben,
Hat ſie ein kleines Teſtament gemacht
Und ihre Stimme drin an Puck vermacht;
Dieß Erbtheil hat die Sängerin erworben.

Der Tyroler (mit einem Blumenkörbchen).

Kommſt Du herab von Bergeshöhn
Vom reizenden Tyrolerland?
Gewiß Du biſt recht ſchmuck und ſchön,
Jedoch Du biſt mir unbekannt.

Reichſt einen Strauß mir freundlich dar,
Und drinnen finde ich fürwahr
Ein kleines Blättchen zart und fein —
Nun ſchnell geleſen ſoll es ſein:

Das Blumen „A B C.

(Nach der Melodie des bekannten A B C-Liedchens.)

A B C D.
Roſe, Lilie!
Zeigt ihr im ſanften Bild
Unſchuld und Liebe mild,
Wird mir ſo wohl und ſo weh.
Roſe, Lilie!

E F G H.
Lack, Reſeda!
Wo milde Tugend wohnt,
Wird endlich ſie belohnt,
Goldenes Glück iſt ihr nah.
Lack, Reſeda!

J K und L.
Myrth', Lavendel!
O Freundin, jung und ſchön,
Möcht' Dich im Brautkranz ſehn
Und mich an Bräutigams Stell'.
Myrth', Lavendel!

M N O P.
Veilchen, Tulpe!

Schön iſt die ſtolze Pracht,
Schöner der Reize Macht,
Die ſtill verborgen ich ſeh.
Veilchen, Tulpe!

O R S T.
Hyazinthe!
Himmliſches Frühlingskind,
Hauchteſt wie Liebe lind
Düfte ſo ſüß in die Höh'.
Hyazinthe!

U V und W.
Goldorange!
Wo Deine Früchte glühn,
Ach dahin möcht' ich ziehn
Ueber die wogende See.
Goldorange!

X Ypſilon Z.
Blumen im Beet!
Blumen in Wieſ' und Thal,
Euch weih' ich allzumal
Dieß Liedchen einfach und nett.
Blumen im Beet!

Die Emancipirte.

Sie kam allein zum Ball ganz ungenirt,
Den Roſenmund ſchmückt lieblich die Zigarre;
O wenn die Schönheit ſich emancipirt,
Dann ſind die Herren nicht ſo ſtreng, bewahre!

Seht, wie ein Herr dort leiſe mit ihr ſpricht;
Irr' ich nicht, giebt er gar ihr ein Gedicht,
In das gewickelt iſt ein klein Zigärrchen.
Sie lieſt — wie freuet ſich das junge Herrchen! —
Es hält uns nichts, wir wollen gleichfalls eilen,
Mit ihr zu leſen des Gedichtes Zeilen:

Die Damenzigarre.

Wenn die blauen Wölkchen tauchen
In die Lüfte und ſie ziehn
Leicht vorbei an ſchönen Augen,
Die wie helle Sterne glühn,

Denk' ich an die Wolken oben
An dem dunkelblauen Himmel,
Die vorbeifliehn, ſanftgehoben,
An des Sternenheers Gewimmel.

Iſt ein dolce far niente
Nicht des edeln Rauchens Kunſt? —
Es beſchäftigt Geiſt und Hände,
Wallt der Rauch wie Opferdunſt.

Die Zigarre, angezündet,
Glühet, lieblich anzuſehn,
An dem Stiel, der zart geründet —
Wie ein Roſenknöspchen ſchön.

Seht Ihr zierlich nicht erheben
Sich den Aſchenkegel ſacht? —
Rauchen iſt vulcaniſch Leben,
Dampf und Gluth in kleiner Pracht.

Wenn die Wölkchen ziehn und ſchwanken,
Blau ſich kräuſelnd, leicht empor,
Folgt der blühenden Gedanken
Buntes dichteriſches Chor.

Mögen es nun heitre Witze,
Mag es ernſtes Sinnen ſein —
Die Gedanken ſind die Blitze
Bei den Wetterwolken klein.

Da ich nun kein Lob hier ſpare
Ob des Rauchens, ſei geweiht,
Fräulein, Ihnen die Zigarre
Von beſondrer Niedlichkeit.

Sollte Ihnen nicht gefallen
Das Gedicht — bitt' ich zum Schluß —
Nehmen, daß der Rauch kann wallen,
Sie es dann als Fidibus.

Laſſen Sie die Wölkchen ſteigen,
Und Ihr Lächeln möge ſein
Mir der Wölkchen Gnadenzeichen,
Gleichſam Regenbogenſchein.

Beim Contretanz.

(Nach der Melodie des Liedes „Liebend gedenk' ich Dein" ꝛc.)

Trete ich ins Carré,
Wo ich mein Liebchen ſeh,
Wird mir ſo wohl wie nie,
Steht ſie mir vis a vis.

Und dann auf allen Wegen
Hüpft ſie mir hold entgegen,
Reicht mir das Händchen mild,
Welches ich gern behielt'.

Der flotte Tänzer.

Und wiederum ertönt Muſik!
Schnell aus der Damen buntem Kranz,
Die mich gelockt mit ſüßem Blick,
Die Schönſte wähl' ich mir zum Tanz.

Auf Tanz hat Gott die Welt gebaut.
Um Sonnen Sterne drehn
Sich freudereich, wie eine Braut
Mit dem Geliebten ſchön.

Im Kreislauf wallt das heiße Blut,
Vom Herzen ſtrömt es aus
Und kehrt erfriſcht und wohlgemuth
Zurück dann in ſein Haus.

Es ſchwebt die Motte um das Licht
Gleich wie in Liebesnoth,
Bis ihr das kleine Herzchen bricht
Im ſelbſtgewählten Tod.

Drum warum ſollten wir nicht ſchweben
Im Tanze, bis wir glühen warm? —
Wir wollen küſſen erſt das Leben
Eh' es entflieht uns aus dem Arm.

Der fröhliche Zecher.

Schenket mir Wein ein!
Am liebſten Rheinwein,
Welcher mich ſo froh
In dieſer Nacht macht,
Als ob die Thür mir
Zum Himmel frei ſei.
Wer's nur als Freund meint
Redlich mit mir hier,
Trete zum Tiſch friſch,
Wo ſchimmernd Licht bricht
Und aus dem Glas naß
Glänzendes Gold rollt.
Schließet den Bund und
Heut' ſoll's der Wein ſein,
Dem wir das Sein weihn.

Trinkſprüche.

I.

Man preßt die edle Traube,
Sie giebt ihr herrlich Blut,
Das brauſet durch die Adern,
Giebt Freude, Luſt und Muth —
Alſo die edle Seele,
Vom Schickſal hart gedrückt,
Giebt ſie aus ihrer Fülle,
Was jedes Herz entzückt.

II.

Des Jünglings Leben iſt ein Feuerquell,
Der regellos eilt ſeine Roſenbahn;
Fällt etwas Wein hinein, dann flammt er hell
Und praſſelt, Funken ſprühend, himmelan.

III.

Es mögen denn die Becher ſchäumen, perlen!
Wie in dem Glaſe quillt empor der Schaum,
So ſteigen der Gedanken Silberſchmerlen
Im Geiſt auf bei des Rauſches holdem Traum.

Ja rinnen ſoll des edlen Weines Welle!
Und wie von Glas zu Glaſe tönt der Klang,
Alſo bei uns von Herz zu Herzen ſchwelle
Der Freude und des Hochgefühles Drang.

Champagnerlied.

Es knallt! jetzt, Zecher, ſei nicht blöde!
Entfeſſelt iſt das Feuer naß,
Zum Himmel flog die Korkrakete,
Der Schaum entquoll ins ſchlanke Glas.

Mit Nectar wird er friſch begoſſen
Der Geiſt, wie eine Blume, jetzt —
Es duften alle Blüthenſproſſen
Viel ſüßer, wenn man ſie benetzt.

Des Schaums rebelliſches Gewimmel
Rollt wirbelnd durch das heiße Blut,
Den Zecher reißt empor zum Himmel,
Wie den Elias, Flammengluth.

Bonbon-Deviſen.

I.

Die Liebe iſt Muſik, die uns bewegt,
Wozu das Herz die leiſen Tacte ſchlägt;
Wer niemals dieſe Harmonie vernommen,
Wird hier und dort in keinen Himmel kommen.

II.

Bei ſanftem Weſt im hellen Sonnenlicht
Schifft leicht im Nachen, wen beglückt das Lieben,
Auf ſeiner Stirn — memento mori nicht —
Steht nur memento vivere geſchrieben.

III.

Gleichwie die kleine Nadel des Magnet
Unwandelbar nach Norden ewig ſteht,
So zeigt ein liebend Herz im Weltgetümmel
Untrüglich immer uns den Weg zum Himmel.

IV.

Die Liebe iſt die wunderholde Gabe,
Die Gottes Huld dem armen Menſchen ließ,
Als er verlaſſen mußte ohne Habe
Einſt troſtlos ſein verlornes Paradies.

V.

Man hat es oft gesagt:
Die Liebe sei ein Wahnsinn hier auf Erden,
Jedoch sie ist vielmehr ein sinn'ger Wahn;
Nur wenn der Liebe Glück zerstört wird, kann
Zuweilen aus der Liebe Wahnsinn werden.

VI.

Beglückt ist, wer die Liebe hat gefunden,
Sie, die den Geist in Leidenskämpfen stählt,
Die Freundschaft auch, die in den bangen Stunden
Das matte Herz mit neuem Muth beseelt.

VII.

Die Liebe weckt die Begeistrung auf
Wie Sonnenstrahl des Frühlings bunte Blüthen;
Die Freundschaft kommt im mildbesorgten Lauf,
Um dieser Blüthen Früchte zu behüten.

VIII.

Die Liebe herrscht mit des Grabers Walten,
Fragt nicht das arme Herz: „hast Du gelitten?" —
Muß oft, verschmäht, selbst mörderisch erkalten,
Doch um die Freundschaft darf man immer bitten.

IX.

Wie Blumen von dem Bret am Fensterlein,
So lugt die Freundschaft in des Herzens Zelle;
O wenn ein Herz mir nicht kann Liebe weihn,
Daß mir dann wenigstens nicht Freundschaft fehle! —

X.

Das Herz iſt eine Roſe,
In welcher Liebe glüht,
Und die im Glückesſchooße
Süß duftend, himmliſch blüht.

XI.

Im Jungfraunbuſen wohnet ſüß und hold,
Des ſtillen Werthes voll, doch anſpruchslos,
Die junge Seele — wie das zarte Gold
Tief in der Lilje Duft erfülltem Schooß.

XII.

Ich weiß ein Aepfelchen, gar wunderſchön,
Es wächſt in einem kleinen Paradies,
Man ſieht es zwiſchen Roſ' und Lilje ſtehn,
Es funkelt mehr, als Diamant, gewiß.
O ſagt, Ihr wißt es, welchen Apfel kann ich meinen? —
Des Auges Apfel iſt's in Liebe, Luſt und Weinen.

XIII.

Das Mädchen ſchließt beim Kuſſe ſanft die Augen
Und wird ganz roth im ſchönen Angeſicht,
Dann iſt's, als ob hinab die Sterne tauchen,
Und Morgenröthe auf am Himmel bricht.

XIV.

Oft ſtarrt das Daſein wie ein dürres Reis —
Wollt Ihr es nicht mit Blumen hold umwinden,
Worauf die Seele, wie ein Lüftchen leis,
Sich wiegen mag und ſüße Träume finden? —

Wem Luſt und heitrer Scherz nicht will behagen,
Der iſt ein Dieb an ſeines Lebens Tagen,
Er haucht in ſeinen Roſenhimmel Dampf
Und iſt Eunuch im ſüßen Liebeskampf.

XV.

Die Sonne küßt hinweg im Lenz den Flaum
Des Schnees, der ſchimmernd auf den Fluren liegt —
So ſchlürft ein Roſenmund den leichten Schaum,
Der ſich auf weingefülltem Glaſe wiegt.

XVI.

Es träumte einſt die Nachtigall von Roſen
Und ſang ein leiſes Lied in ihrem Traum;
Der Vollmond ſchimmerte in dunkeln Aeſten
Wie eine goldne Frucht am hohen Baum.

Zum Schlummer ſchloß ich meine Augenlieder
Und der Geliebten dachte ich einmal
Mein Träumen von ihr, es war doch noch ſchöner,
Als jener Traum im Schlaf der Nachtigall.

XVII.

Deviſe zu einem Liqueurbonbon.

Einſt ſchlug mit ſeinem Stabe
Moſes das Felsgeſtein,
Da kam hervorgeſprudelt
Ein Quell von Waſſern rein.

Doch das will nicht viel ſagen,
Conditors können mehr,
Sie haben Zuckerſteine
Und daraus quillt Liqueur.

Der Cotillon.

Allons, allons!
Zum Cotillon!
Es ſchallt des letzten Tanzes Ton,
Die meiſten Paare ſitzen ſchon.
Wie die verſchiednen Touren amüſiren!
Wie glücklich der, den eine Dame holt.
Bequemer läßt ſich's ſitzend doch pouſſiren,
Manch Liebeswörtchen wird dabei gezollt.

Doch endlich, endlich
— 's iſt jedes Ende unabwendlich —
Heißt wieder es, allons!
Aus iſt der Cotillon. —
Schon wird es auf den Straßen laut,
Zu Hauſe denn, der Morgen graut,
Der Tag ſteigt ſchläfrig in die Höh';
Doch laßt Euch nieder erſt aufs Canapee,
Eh' Ihr enteilt zur Ruhe in die Kammer;
He Kellner, bringt den duftenden Caffee,
Damit wir mäßigen den Katzenjammer.

Ein Betrunkener.

Betäubt vom Uebermaaße des Genuſſes,
Liegt er im Seitenzimmer hingeſtreckt,
Von wüſten Träumen wird ſein Hirn geſchreckt.
Träumt er vielleicht jetzt von der Gluth des Kuſſes,
Von üpp'gen Dirnen und von Praſſerei,
Von hohem Spiel um Gold und Schwelgerei? —
Nein, nein! ich will's Euch ſagen, was er träumt,
Ich will's Euch offenbaren ungeſäumt:
Er träumt von einem bettelarmen Mann
Hoch im Gebirg in der verfallnen Hütte,
Der Weib und Kinder nicht ernähren kann,
Der auf zum Himmel fleht mit brünſt'ger Bitte
Um etwas Brot nur für die armen Kinder,
Um etwas Brot im kalten, harten Winter,
Und der — wie Vielen gleiches Schickſal wird —
Mit Weib und Kind verhungert und erfriert.

Die Nachhauſefahrt.

Ein Herr mit einer Dame
Steigt in den Wagen ein,
Fort rollet die Careſſe
Bei Gaſeslampenſchein,
Im Wagen iſt's ſehr ſtill —
Und wer es wiſſen will,
Was drinnen mag paſſiren,
Der mag es ſelbſt probiren,

Mit einer ſchönen Dame,
Die noch iſt jung an Jahren;
Von Ball und Weingelagen
Im zugemachten Wagen
Allein nach Haus zu fahren.

Die Serenadenbringer.

Es ward manch Herz erobert
Wohl auf dem Maskenball;
Nun ſoll die Schöne hören
Auch von der Liebesqual.
Drum höret man von Sängern
Bald nach dem Maskenball
Des Abends unterm Fenſter
Der Schönen Liederſchall.
Es hallen ſüße Worte
In noch viel ſüßerm Ton;
Hier ſtehen ein paar Proben,
Wie man es ſieht, davon:

Serenade I.

Schlummre, ſchlummre!
Liebe wacht,
Wie ein Sternlein
In der Nacht.

Schließ' die holden
Augen klar,
Deren Tagwerk
Liebe war.
Dich umſchwebet
Meine Seele,
Wie um Blumen
Glühwurms Helle.
Sterben möcht' ich
Sonder Kummer
Als ein Traum in
Deinem Schlummer.
Träume, träume!
Liedchen mild
Kommt vom Herzen
Tiefgefühlt.

Serenade II.

Auf den Wellen weicher Töne
Schwebt Dir meine Seele zu,
Schwebt um Dich, geliebte Schöne,
Wie ein Traum in ſüßer Ruh'.

Zu den Wellen dieſer Laute
Schlägt den Tact mein ſtürmiſch Herz;
Wär'ſt Du mein, Du holde Traute!
Ewig mein in Luſt und Schmerz.

Nur bei Nacht und Sternenkerzen
Schallt der Schlag der Nachtigall,
Alſo tönt aus vollem Herzen
Nachts der Liebeslieder Schall.

Gern mit Engelharfenklange
Säng' ich, Schönſte, Dir zur Ruh'.
Menſchlich doch tönt's im Geſange
Und der Engel biſt nur Du

Morgen öffne wonnig, Holde!
Deine Augen, klar und licht,
Schöner, als die Sonn' im Golde,
Spenden ſie ein Tageslicht.

Wo ſie ſtrahlen, ſanft und helle,
Blühen lieblich im Gemüth
Blühen Blumen in der Seele,
Ach! ein ganzer Frühling blüht.

Ende des Carnevals und Beginn des Frühlings.

Der Lenz, der Knabe mit den Roſenwangen,
Iſt lächelnd aufgewacht in ſeiner Wiege,
Ambroſiſch wehen ſeine Athemzüge,
Er ſchlug die blauen Veilchenaugen auf.
Der Liebesgott — man ſah ihn ſchlummernd liegen —
Nun iſt er ſeinem weißen Bett entſtiegen
Und er verſuchet hüpfend ſich im Lauf,

Im Blumenfeld, in kindlich keckem Wagen,
Den bunten Schmetterlingen nachzujagen,
Und tändelnd ſchüttelt von den grünen Locken
Wie Puder er herab die weißen Flocken.
Und die Natur, die Mutter von dem Kinde,
Schaut froh ihm zu im Lächeln, ſanft und linde,
Und herzt es mit dem ſüßen Kuß der Götter
Und überſchüttet es mit reicher Gabe;
Doch wenn nicht folgſam iſt der tolle Knabe,
So ſtraft ſie ihn mit einem Graupelwetter.

Noch ein Frühlingsbild.

Viel Wunder kommen vor im Frühlingsreiche:
Das Eis, Ihr wißt, es iſt des Waſſers Leiche;
Die Wellen, die im kalten Tod ſich ſtrecken,
Kann nur der Lenz zu neuem Leben wecken.
Er tritt, ein Chriſtus, an den Uferrand
Und ruft und winkt mit mächt'ger Gotteshand:
„Erhebe Dich, Du ſtarre Waſſerleiche!
Und walle auf zu friſchem Lebensreiche!“
Da kracht es laut, es ſpringt des Sarges Decke,
Es brauſt die Fluth vor Freuden auf, die kecke,
Und ſchwillt in jugendlicher Kraft heran
Und hüpft aufs neu in ihres Daſeins Bahn.
Sie ſchickt den Schaum begeiſtert himmelwärts,
Als ſchlüg in jeder Welle froh ein Herz,

Der Strom, der Bach wirft fort des Eiſes Kruſte
Und zeigt in klarer Fluth des Himmels Bild,
Umſäumt von blüh'nder Ufer buntem Rand —
So herrlich tritt — wenn ſie zerſpringen mußte,
Die harte Form — hervor ein Kunſtgebild,
Das erſt hineinſchuf eine Meiſterhand.

Der Frühling im Ballſaal.

Als einſt der holde Frühling
Ins Land war einpaſſirt,
Da ward er von dem Winter
Ganz gräßlich malträtirt.
Der gute Jüngling hatte
Mit Grün die Flur beſtreut,
Da hat der alte Bengel
Schnell Alles überſchneit.
Und wenn Spazierengänger
Nach Veilchen wollten ſehn,
So zwang ein Graupelwetter
Sie gleich nach Haus zu gehn.
Es war in Noth und Aengſten
Das junge Herrchen Lenz,
Verfolgt wie Demagogen
Mit viel Impertinenz.
Vor Kälte zitternd irrte
Er ohne Paraplue
Umher im Schneegeſtöber;
Doch half ihm ſein Genie.

Wie frohe Wandrer pflegen,
Wenn's draußen ſchneit und friert,
Hat er in ſchöne Zimmer
Sich gaſtlich einlogirt.
Der Wirth war es zufrieden,
Herr Frühling iſt ja reich,
Aus ſeinem Füllhorn ſtrömen
Die Schätze Allen gleich,
Und wo er eingewandert,
Iſt Leben, Luſt und Scherz,
Sein freundliches Benehmen
Gewinnt ihm jedes Herz.
Er hat auch in dem Gaſthaus
Sich trefflich amüſirt,
Auf ſein Betreiben wurde
Ein Ball gleich arrangirt.
Da war ein fröhlich Walten,
Es ſchwebte um den Sinn
Der Gäſte muntre Laune
Wie friſche Luft dahin.
Wie wenn das Eis der Flüſſe
Zerbricht der junge Held
Mit donnerndem Getöſe
Die Fluthen höher ſchwellt,
So brauſt Trompet' und Pauke
Mit Luſt durch Mark und Bein,
Doch ſtatt der Lerche tönte
Die Flöte klar und rein.

Es ſchwebten hin die Paare
Wie Blumen bunt und ſchön,
Die ihre Häupter neigen,
Wenn ſanfte Lüfte wehn.
Die Kronenleuchter glänzten
Wie Regenbogenthau,
Und ſtatt der Veilchen winkte
Der Damen Augenblau.
Hoch glühten alle Wangen
Gleich einem Roſenheer,
Wie Schmetterlinge gaukeln
Die Locken um ſie her;
Und da, wo Tuch und Krauſe
Behaupten ihren Platz,
Da hat Herr Lenz geſchüttet
Des Liljenſchnees Schatz,
Denn gegen junge Damen
Iſt er gar ſehr galant,
Die ſchönſten ſeiner Gaben
Hat er an ſie gewandt.
Nach vielen Walzern wurde
Der Cotillon complett,
Dann ward Herr Frühling müde
Und legte ſich zu Bett.
Und an dem andern Morgen
Ging er ins Frei' hinaus,
Da war's mit Froſt und Regen
Und Schneegeſtöber aus,

Und alle Auen blühten,
Es glühte Morgenroth;
Vivat der junge Frühling,
Dem alten Winter Tod! —

Schlußgedicht. Das letzte Wort an Abd-el-Kader.

So mag es denn geendet ſein das Lied;
Es war ein wunderſamer, bunter Traum,
Den Blick wend' ich hinweg nun und er flieht
Aufs neue in der Wüſte öden Raum,

Wo Himmelsthau nur ſelten niedergeht,
Wo der Sirocco wie ein heißer Athen
Aus offnem Höllenrachen ſengend weht,
Um das Cameel in glühn'dem Sand zu braten,

Und wo den Wandrer lieblich winkend laden
Oaſen in ihr duftig grünes Reich,
So wie den Dulder auf des Lebens Pfaden
Zuletzt belohnt der grüne Lorbeerzweig.

Dort iſt geweſen, trauernder Emir,
Dein Heimathland, wo glücklich Du geboren;
Du biſt der Einz'ge nimmer, glaube mir,
Der ſchmerzvoll ſeine Heimath hat verloren

Noch Eins vernimm, gefangner Fürſt — ergreife,
Indem Du hörſt und ich ein Bild Dir male,
Ergreife ſie die ſchlanke Türkenpfeife,
Von der der Rauch Dein Angeſicht umwalle,

Und höre an, ein Bild iſt's aus dem Süden:
Der Morgen taucht empor auf grünen Matten,
Die Papagein erwachen unter Blüthen,
Orangen duften, Tamariſken ſchatten,

Der fernen Felſen palmbekrönte Gipfel
Ruhn wie ein ſchlummerndes Titanenheer,
Und buhleriſch um des Granatbaums Wipfel
Koſ't laue Luft, von Blumendüften ſchwer;

Dem jungen Emir gleich in reicher Tracht,
Der ſich entwandt der Favoritin Arm
Der ſchönen, glühn'den Negerin — der Nacht —
Von ihren Küſſen noch entzückt und warm,

So tritt der Morgen her in ſeiner Pracht,
Ob ſeinem Haupte ſchwebt der Halbmond noch,
Und er beſteigt ſein feurig Roß und jagt
Ins Land, wo er regiert als Herrſcher hoch. —

Vorbei dies Bild. — Verſtündeſt Du, Emir,
Die deutſche Sprache, ſchickt' ich Dir gewiß
Mit ihrem Ernſt und Scherz die Verſe hier
Als Frühlingsgabe einmal nach Paris.

Die Lieder sprachen von dem Carneval,
Wo mancher tolle Wüstling jubelnd schwärmt
Und Gold und Zeit verschwendet beim Pocal,
Bis er sich dann in stiller Clause härmt,

Doch solchem Wüstling soll geweiht nicht werden
Das Lied, ich schrieb es, Wüstenfürst, für Dich,
Denn unter allen Wüstlingen auf Erden
Bist der Berühmteste Du sicherlich.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien in den

Neuesten Auflagen:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

30 Hefte, jedes mit illum. Titelbild.

8. Elegant geh. im Umschlage. Velinpapier.

Preis jeden Heftes 7½ Ngr. = 27 Xr. rhein. = 24 Xr. C. M.

Einzeln:

I. Heft: „Eckensteher." Zehnte Auflage.
II. = „Hökerinnen." Siebente Auflage.
III. = „Holzhauer" und „Beschreibung des Stralower Fischzuges." Sechste Auflage.
IV. = „Köchinnen." Sechste Auflage.
V. = „Berliner Fuhrleute." Dritte Auflage.
VI. = 1. Lief.: „Guckkästner." Vierte Auflage.
VI. = 2. Lief.: „Guckkästner." Dritte Auflage.
VI. = 3. Lief.: „Guckkästner." Dritte Auflage.
VII. = „Nachtwächter." Vierte Auflage.
VIII. = „Die Schnapsläden." Dritte Auflage.
IX. = „Puppenspiele." Dritte Auflage.
X. = „Moabit." Zweite Auflage.
XI. = „Straßenbilder." Zweite Auflage.
XII. = „Unterhaltungen." Zweite Auflage.
XIII. = „Komische Scenen u. Gespräche." Zweite Aufl
XIV. = „Franz Liszt in Berlin." Zweite Auflage.
XV. = „Ein Sonntag in Tempelhof." Zweite Aufl
XVI. = „Herr Buffey in der Zaruck-Gesellschaft."
XVII. = „Sylvesterfeier der Bürger-Gesellschaft „Vorwärts.""
XVIII. = „Fastnachts-Orakel."
XIX. = „Naute Nautino."
XX. = „1843 im Berliner Guckkasten."
XXI. = „Herr Buffey auf der Berlin-Leipziger Eisenbahn."